

Eine Schwalbengeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beim Abschied wurde uns Schweizergästen ein Spruch überreicht, den ich als Abschluß meiner Wienerbilder beifügen möchte:

„Auf dem Wege zum Licht laßet keinen zurück.
Führet jeden mit euch, der vergessen vom Glück,
Dem die Ampel erlosch, dem die Glut nie gebrannt,
Das Kind, das den leitenden Stern nie gekannt.
Sie taumeln in Nacht und Vergessenheit.
Ihr begnadeten Pilger der Ewigkeit
Führt alle mit euch in Liebe und Pflicht;
Laßet keinen zurück auf dem Wege zum Licht!

Auch eine Begegnung mit Taubstummen.

(Schluß.)

Noch ein anderer Taubstummer lebt in meiner Erinnerung; es ist der „Misthans“, ja, der „Krattenhans“. Er puhte auf den Straßen des Dorfes den Pferdemist zusammen in seine Kratten. Auch Papierseken las er auf und steckte diese in seine umfangreichen Taschen. Oft kam er dann zum Schulhausbrunnen. Er warf sämtliches Papier in den Brunnentrog, um es dann zum Gaudium (Belustigung) der Schüler wieder herauszufischen, fest zusammenzudrücken und die Ballen auf den Mist zu legen. Die Bekleidung war höchst interessant. Unter dem großen Filzhut hatte er noch eine schwarze Zöttelkappe auf dem Kopf. Röcke trug er gewöhnlich drei, auch wenn ihm der Schweiß von der Stirne rann. Umringt und beobachtet von der Schuljugend zog er diese oft aus, und so konnte man sie zählen. Auch Stöcke und Scheiter wurden gesammelt und er führte oft eine ganze Menge solcher mit sich. Manchmal gab es auch eine Unterhaltung in der Zeichensprache, die von beiden Seiten lebhaft geführt wurde. Ob zwar beide Teile richtig verstanden haben, wage ich nicht zu entscheiden. Nur das Zeichen des Kopfabhauens, das war unzweideutig.

Einmal winkte ich ihm, daß er mit mir heimkommen solle. Das verstand er gut, packte seine Siebensachen zusammen und kam mit seinem schleppenden Schritt hinter mir her. Den Kratten trug er am Rücken indem er einen Stock hindurchsteckte. Warum ich das tat? Wahrscheinlich hatte ich Bedauern, weil er so von allen Seiten verspottet wurde. Meine Mutter war nicht gerade erbaut über diesen Besuch; aber Kaffee, Rösti und Brot bekam er doch. Ich mußte nachher die grüne Bank vor dem

Hause, wo er gefessen hatte, fegen. Den Weg fand er hie und da später auch wieder; schließlich war es ihm doch zu weit weg von seinem Wirkungskreis und er kam nicht mehr. Ich war froh darüber; denn nach und nach schämte ich mich ein wenig meiner Bekanntschaft.

Die Jahre gingen vorbei; ich kam von daheim weg ins Seminar. In der letzten Klasse, als es schon dem gefürchteten Patentexamen entgegenging, machten wir unter Führung unseres verehrten Herrn Direktors in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee einen Schulbesuch. Dort sah ich Lehrer sich mit Hingebung dem Unterricht der Taubstummen widmen. Und ich weiß nicht, wie es kam: Als ich fortging, hatte sich in meinem Innern der Wunsch gebildet, den Taubstummen Lehrerin sein zu dürfen. Mein Wunsch wurde schon nach einem Vierteljahr erfüllt.

Wenn ich nun an meine drei Bekanntschaften zurückdenke, so muß ich sagen, daß die zwei ersten in einer Taubstummenanstalt so weit hätten gebracht werden können, daß sie nicht die Zielscheibe des Spottes, sondern brave tüchtige Arbeiter geworden wären. Der „Misthans“ dagegen war wohl ein Schwachbegabter, der heutzutage in eine Armenanstalt versetzt würde. Er hätte wohl auch wegen der vielen Autos heute zu wenig Arbeit. Die Hecken sind heute leider verschwunden, auch zum Leidwesen der Vögelein, die dort gute Nistplätze fanden. Und das Dorf hat seine Arme von allen Seiten bis zu meinem Elternhaus gestreckt. Aber ein Fortschritt im Taubstummenbildungswesen ist doch festzustellen. Heute müßte man weit gehen, um in einem Dorfe gleich drei ungeschulte Taubstumme zu finden.

H. L.

Eine Schwalbengeschichte.

Am letzten Regensonntag haben wir wieder eine Schwalbengeschichte erlebt. Wir waren am Abend alle in der Scheune und machten Ballschule mit Fräulein Lütli. Da fiel plötzlich ein junges Schwälblein herunter von der Heubühne auf den Tennboden und gerade unserm Jakob vor die Füße. Sofort nahm er das hilflose Tierlein auf und hielt es behutsam in beiden Händen. Es flatterte aber aufgereggt mit seinen schwachen Flügelchen und piffte ängstlich nach der Mutter. Es zwitscherte mit seinem kleinen Schnäbelchen: Tschiri, tschiri dern-Mutter, hab

mich gern! Es hatte eben schon Heimweh nach seinen Eltern und meinte wahrscheinlich, unser dicker Kobi würde es am End noch auffressen. Das Schwäblein war eben aus dem Nest gefallen. Es war eben wunderfzig gewesen und wollte sich gern schon die große Welt angucken. Es meinte eben auch in seinem Jugendhochmut, es könnte schon allein davon fliegen wie Papa und Mama. So kletterte es eben verwegen auf den Nestrand. Da — o Schrecken — plumpste es herunter. Die Eltern aber hatten den Vorfall gleich bemerkt. Sie flogen unruhig ums Nest herum und suchten ihr verlorenes Kind.

Das merkte nun das junge Tierlein sofort. Darum flog es dem Jakob aus den Händen, fiel aber wieder zu Boden. Hedi aber fing es neuerdings auf. Es trug es nun hinauf auf die Heubühne. Dort machte es ihm vorläufig ein Nestlein. Darauf gingen wir alle in den Speisesaal. Als wir nach dem Essen Nachschau hielten, war das junge Tierlein wieder oben in seinem warmen Nest bei Papa und Mama. Wahrscheinlich hatten die Eltern das junge Tierlein mit ihren Flügeln und Schnäbeln herauf bugsiert. Nun wird es wohl nicht mehr so vorwizig sein. Aber so geht es immer, wenn man ungehorsam ist gegen seine Eltern. Man kommt bald in Angst und Schrecken. Auch bei den Tieren gilt wohl auch das Gebot: Ehre Vater und Mutter und folge ihnen. Stimmt's?

— m m —

Aus der Welt der Gehörlosen

Der Fußballkampf der Taubstummen. In Paris fand vor einiger Zeit zwischen 2 Mannschaften, die aus Mitgliedern der Londoner und der Pariser Taubstummenverbände bestanden, ein Fußballkampf statt. Den Siegern wurde von den etwa 1000 Zuschauern, unter denen sich nur wenige mit der Sprache Begabte befanden, ein dreifaches „Hurra“ in tiefem Stillschweigen in der Taubstummensprache dargebracht. Ueberhaupt herrschte an Stelle des sonst bei derartigen Sportveranstaltungen üblichen Lärms große Ruhe, und alle Befehle und Mitteilungen wurden mit den Fingern gegeben. Als die Mannschaften nachher an einem Festessen teilnahmen, wurden lange „Reden“ in der Zeichensprache gehalten, und alles hörte schweigend zu, ohne daß die Redner unterbrochen wurden. Die bedeutendste Leistung aber

vollbrachte der Dolmetscher, der die englischen und französischen „Reden“ im Alphabet der Taubstummensprache übersekte. Er wurde durch lebhaftes Händeklatschen gefeiert! . . .

Friedrich Bieri,
Wangen/Düßendorf.

„**Surrah!**“ Nach dem Kongreß zu Erfurt kam Napoleon auf der Rückreise durch Aschaffenburg. Die Zöglinge sämtlicher Lehranstalten sollten auf dem Wege zum Schloß aufgestellt werden, um ihn mit Hochrufen zu empfangen. Der Kaiser fuhr die lange Front entlang. Am äußersten rechten Flügel herrschte vollständige Ruhe, während die andern Schüler die vorgeschriebenen Hochrufe ausbrachten. Der Adjutant Napoleons sah in dem schweigenden Verhalten des rechten Flügels eine verabredete Demonstration der Feinde Frankreichs und stellte den Bürgermeister darüber zur Rede: „Wer hat den jungen Leuten das Stillschweigen auferlegt?“ Der Bürgermeister antwortete ruhig: „Der liebe Gott! Es sind die Zöglinge der Taubstummenanstalt.“

Schweiz.
Verband für Taubstummenhilfe.
Mitteilungen des Vereins und seiner Mitglieder.

Aus dem Jahresbericht 1932
des

**Schweizerischen Fürsorgevereins für
Taubstumme.**

Der Zentralvorstand, der zur Zeit aus sechs Mitgliedern besteht, versammelte sich im Berichtsjahr dreimal, am 25. Februar, am 31. März und am 6. Dezember, jedesmal in Olten.

Die einzige Delegiertenversammlung fand am 31. März in Olten statt.

Die Geschäftsprüfungskommission erledigte ihre Arbeit auf schriftlichem Wege.

Die Redaktionskommission hielt keine Sitzung ab.

Die Gehörlosen-Zeitung. Diese befindet sich in einer etwas schwierigen Stellung. Sie wurde in erster Linie gegründet, um den vereinsamten Taubstummen einen Lesestoff zu bieten, der ihrem Aufnahmevermögen nach Form und Inhalt angepaßt ist. Für einen großen Teil der Taubstummen sind andere Zeitungen und Lesestoffe vielfach zu schwer geschrieben. Zweitens